

Christoph Gabriel  
Trudel Meisenburg

utb.

# Romanische Sprachwissenschaft

4. Auflage



basics

## **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau Verlag · Wien · Köln

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen

Ernst Reinhardt Verlag · München

transcript Verlag · Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart

UVK Verlag · München

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main



CHRISTOPH GABRIEL / TRUDEL MEISENBURG

# Romanische Sprach- wissenschaft

4., aktualisierte und  
erweiterte Auflage

UTB | basics

BRILL | FINK



Die Autoren:

Christoph Gabriel ist Professor für Romanische Sprachwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Trudel Meisenburg ist Professorin i. R. für Romanische Sprachwissenschaft an der Universität Osnabrück.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

4., aktualisierte und erweiterte Auflage 2021

© 2007 Brill Fink, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

[www.fink.de](http://www.fink.de)

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

UTB-Band-Nr.: 2897

ISBN 978-3-8252-5779-8

ISBN 978-3-8385-5779-3 (E-Book)

# Inhalt

Vorbemerkung zur ersten Auflage . . . . .	9
Vorbemerkung zur zweiten Auflage . . . . .	11
Vorbemerkung zur dritten Auflage . . . . .	12
Vorbemerkung zur vierten Auflage . . . . .	13
Abkürzungen . . . . .	14
<b>1. Was ist (Romanische) Sprachwissenschaft?</b> . . . . .	<b>19</b>
<b>2. Sprache als Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung</b> . . . . .	<b>23</b>
2.1 Sprachliches Wissen . . . . .	23
2.2 Sprache und Grammatik . . . . .	26
2.3 Sprachliche Einheiten und die systematische Gliederung der Sprachwissenschaft . . . . .	28
2.4 Strukturalistische Sprachwissenschaft . . . . .	29
2.4.1 Zeichenmodelle . . . . .	30
2.4.2 <i>Langue</i> und <i>parole</i> . . . . .	33
2.4.3 Syntagmatik und Paradigmatik . . . . .	35
2.4.4 Synchronie und Diachronie . . . . .	36
2.5 Generative Sprachwissenschaft . . . . .	36
2.5.1 Kompetenz und Performanz . . . . .	36
2.5.2 Das Problem des Erstspracherwerbs (L1) . . . . .	39
2.5.3 Spracherwerb und Universalgrammatik (UG): Das Prinzipien- und Parametermodell . . . . .	41
<b>3. Sprachen als Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung:     Die Romania</b> . . . . .	<b>54</b>
3.1 Romanische Sprachen . . . . .	54
3.2 Sprache und Dialekt . . . . .	73
3.3 Sprachvariation und Sprachkontakt . . . . .	77
3.3.1 Sprachvariation . . . . .	77
3.3.2 Sprachkontakt . . . . .	82
3.4 Zur Herausbildung der romanischen Sprachen . . . . .	86

<b>4. Die Lautseite der Sprache: Phonetik und Phonologie</b> . . . . .	104
4.1 Artikulatorische Phonetik . . . . .	107
4.1.1 Lautproduktion: Atmung, Phonation, Artikulation. . . . .	107
4.1.2 Die Klassifikation der Sprachlaute . . . . .	108
4.2 Akustische Phonetik. . . . .	116
4.3 Auditive Phonetik. . . . .	119
4.4 Segmentale Phonologie . . . . .	120
4.4.1 Phoneme . . . . .	120
4.4.2 Phoneminventare . . . . .	125
4.5 Suprasegmentale Phonologie. . . . .	130
4.5.1 Silbe und Silbenstruktur. . . . .	130
4.5.2 Akzent und Akzentsysteme . . . . .	134
4.5.3 Intonation . . . . .	135
4.5.4 Sprachrhythmus . . . . .	141
4.6 Neuere Ansätze in der Phonologie. . . . .	145
4.6.1 Prozessphonologie. . . . .	145
4.6.2 Optimalitätstheorie . . . . .	147
4.6.3 <i>Enchaînement</i> und <i>liaison</i> im Französischen . . . . .	148
<b>5. Morphologie</b> . . . . .	155
5.1 Was ist ein Wort? . . . . .	155
5.2 Morphologische Verfahren. . . . .	157
5.2.1 Flexion . . . . .	158
5.2.2 Wortbildung . . . . .	166
5.3 Die ‚Bausteine‘ der Wörter und Wortformen . . . . .	169
5.3.1 Grammatisches vs. lexikalisches Wort . . . . .	169
5.3.2 Morph, Morphem, Allomorph . . . . .	171
5.3.3 Unterschiedliche Morphemtypen . . . . .	173
5.3.4 Stamm, Wurzel, Affix . . . . .	176
5.3.5 Affixtypen . . . . .	177
5.3.6 ‚Gelehrte‘ Wörter und Wortbausteine . . . . .	182
<b>6. Semantik</b> . . . . .	186
6.1 Bedeutung und Referenz . . . . .	186
6.2 Bedeutung und Welt: Das Beispiel der Farbadjektive . . . . .	188
6.3 Bedeutung und Bedeutungsrelationen . . . . .	192
6.4 Methoden der Bedeutungsbestimmung . . . . .	197
6.4.1 Komponenten- oder Merkmalanalyse. . . . .	197
6.4.2 Prototypensemantik . . . . .	199

6.5 Satzbedeutung und Satztyp . . . . .	201
6.6 Die Schnittstelle zur Pragmatik: Informationsstruktur und funktionale Satzperspektive . . . . .	204
6.7 Die Schnittstelle zur Syntax: Verbvalenz und Argumentstruktur . . . . .	207
<b>7. Syntax . . . . .</b>	<b>213</b>
7.1 Phrasenbau und X-bar-Theorie . . . . .	213
7.1.1 Wortarten und Satzfunktionen . . . . .	213
7.1.2 Konstituenz . . . . .	215
7.1.3 Phrasenstruktur und X-bar-Schema . . . . .	217
7.1.4 Der Satz als IP und CP . . . . .	225
7.1.5 Lexikalische und funktionale Kategorien . . . . .	229
7.1.6 Die leeren Kategorien PRO und <i>pro</i> . . . . .	230
7.1.7 Erweiterte Projektion und DP-Hypothese . . . . .	232
7.2 Thetatheorie . . . . .	237
7.2.1 Argumente, Subkategorisierungsrahmen, Thetaraster . . . . .	237
7.2.2 Die Subjektposition Spec,XP . . . . .	239
7.3 Kasustheorie . . . . .	241
7.3.1 Kasuszuweisung . . . . .	241
7.3.2 Struktureller und inhärenter Kasus . . . . .	243
7.4 Bindungstheorie . . . . .	246
7.4.1 Bindungsprinzipien . . . . .	246
7.4.2 Strikte Binarität und VP-Schalen . . . . .	249
7.5 Bewegungen in der Syntax . . . . .	250
7.5.1 Passiv . . . . .	250
7.5.2 Wh-Bewegung . . . . .	253
7.5.3 Konstruktionen mit klitischen Objektpronomina . . . . .	254
Lösungsvorschläge . . . . .	259
Literatur . . . . .	265
Register . . . . .	286





# Vorbemerkung zur ersten Auflage

Unser Lehrbuch wendet sich in erster Linie an Studierende der Romanistik bzw. der Einzelphilologien Französisch, Italienisch und Spanisch und bietet eine grundlegende Einführung in die sprachwissenschaftlichen Inhalte der entsprechenden Studiengänge. Ziel ist es hierbei, bewährtes Grundlagenwissen mit aktuellen linguistischen Ansätzen zu verknüpfen und anhand romanischer Sprachdaten einen ersten Einblick in die moderne Sprachwissenschaft zu ermöglichen. Aufbauend auf in der universitären Lehre erprobte Konzepte haben wir eine Darstellungsweise angestrebt, die für Studienanfänger zugänglich ist, zugleich aber die Nutzung des Bandes für Fortgeschrittene, etwa zur Wiederholung im Hinblick auf Zwischen- und Abschlussprüfungen, ermöglicht. Im Mittelpunkt stehen die Schulsprachen Französisch, Italienisch und Spanisch, die zur Veranschaulichung mit ausgewählten Daten aus weiteren romanischen und nicht-romanischen Sprachen kontrastiert werden.

Einführungen lassen sich nicht verwirklichen, ohne die Adressaten mit einzubeziehen. Auch unser Buch hat durch kritische und konstruktive Beiträge und Fragen von studentischer Seite deutlich profitiert. Dafür sind wir dankbar. Unser Dank gilt auch den zahlreichen Kollegen und Kolleginnen, die uns bei der Arbeit an diesem Band in irgendeiner Weise unterstützt haben: Marc-Olivier Hinzelin, Carmen Kelling und Esther Rinke haben einzelne Kapitel gelesen und hilfreich kommentiert. Lang ist die Liste derjenigen, die uns wichtige inhaltliche Hinweise und Informationen zu sprachlichen Daten gegeben haben. Wir nennen sie hier in alphabetischer Reihenfolge (und bitten zugleich um Entschuldigung, falls wir jemanden vergessen haben sollten): Annegret Bollée, Daniel Bunčić, Marie-Christine Hazaël-Massieux, Sabine Heinemann, Martin Haase, Marc-Olivier Hinzelin, José Ignacio Hualde, Christian Jerger, Johannes Kabatek, Dieter Kattenbusch, Ricarda Liver, Conxita Lleó, Christina Meckelnborg, Natascha Müller, Heike Necker, Petra Otschko, Andrea Palermo, Eva-Maria Remberger, Patric Sauzet, Bernd Schneider, Dorothea Šoćina, Elmar Ternes. Für die Durchsicht des gesamten Manuskripts und die Unterstützung beim Erstellen der Übungsaufgaben sind wir Constanze Weth und Caro-

lin Buthke zu besonderem Dank verpflichtet. Nicht zuletzt gilt unser Dank dem Fink-Verlag und der UTB für die Aufnahme des Bandes in ihr Programm.

Osnabrück, im Februar 2007  
Christoph Gabriel und Trudel Meisenburg

# Vorbemerkung zur zweiten Auflage

Seit der Erstauflage unserer *Romanischen Sprachwissenschaft* sind sechs Jahre vergangen, und in Einführungsveranstaltungen wird seitdem an zahlreichen Universitäten des deutschsprachigen Raums mit dem Buch gearbeitet. Sowohl aus Dozentenperspektive als auch von studentischer Seite hat uns konstruktive Kritik erreicht, die wir bei unserer Überarbeitung gerne aufgegriffen haben. Neben der Aufnahme von seitdem erschienener Fachliteratur bietet die vorliegende Neuauflage aktualisierte und vertiefende Darstellungen einzelner Teilbereiche, u. a. in den Kapiteln zur Suprasegmentalen Phonologie und zur Satzsemantik. Für wichtige Anregungen und Korrekturhinweise danken wir Eva-Maria Remberger (Wien), Georg A. Kaiser (Konstanz), Imme Kuchenbrandt (Frankfurt), Sandra Herling (Siegen) sowie Carolin Buthke, Claudia Polkau und Henning Peppel (Osnabrück); für ihre Unterstützung bei den Schlusskorrekturen sind wir Liefka Würdemann, Amelie Wolf, Jonas Grünke (Hamburg) und Annika Reuwand (Osnabrück) zu großem Dank verpflichtet.

Internetquellen sind nicht mit dem Datum des letzten Abrufs versehen; wir haben jedoch alle Links unmittelbar vor Drucklegung auf ihre Korrektheit hin überprüft.

Hamburg und Osnabrück, im Mai 2013  
Christoph Gabriel und Trudel Meisenburg

# Vorbemerkung zur dritten Auflage

2014 ist unsere *Romanische Sprachwissenschaft* nach sieben Jahren erstmals in einer überarbeiteten Neuauflage erschienen. Wir freuen uns, das Lehrbuch nun in einer aktualisierten und erweiterten Auflage vorlegen zu können. Auch diesmal haben wir die konstruktive Kritik und die zahlreichen Anregungen, die uns von Kollegenseite und aus studentischer Perspektive erreicht haben, bei unserer Bearbeitung dankbar aufgegriffen. Neben der Korrektur einzelner Errata und einer Aktualisierung der Literaturliste haben wir uns mit Blick auf in der universitären Lehre häufig auftretende Diskussionspunkte entschlossen, die Darstellung einzelner Teilbereiche zu vertiefen. Dies betrifft im Wesentlichen die Passagen zum Spracherwerb und zur morphologisch basierten Sprachtypologie. Für wichtige Anregungen und Korrekturhinweise danken wir Jonas Grünke (Mainz), Elena Kireva (Mainz), Andrea Pešková (Osnabrück), Claudia Polkau (Osnabrück) und Luisa Sprehe (Osnabrück). Für ihre Unterstützung bei den Schlusskorrekturen sind wir Frédéric Aumaître (Mainz) und Birgitta Pees (Mainz) zu Dank verpflichtet.

Wir haben wieder darauf verzichtet, Internetquellen jeweils gesondert mit dem Datum des letzten Abrufs zu versehen. Jedoch wurden alle Links unmittelbar vor Drucklegung erneut auf Korrektheit geprüft.

Mainz und Osnabrück, im Juli 2016  
Christoph Gabriel und Trudel Meisenburg

# Vorbemerkung zur vierten Auflage

Vier Jahre sind verstrichen, seit 2017 die dritte Auflage unserer *Romanischen Sprachwissenschaft* erschienen ist, und wir freuen uns, in diesem Jahr die vierte, aktualisierte und erweiterte Auflage vorlegen zu können. Wieder bedanken wir uns für konstruktive Kritik und die verschiedenen Hinweise, die uns erreicht haben. Auch diesmal haben wir einige Teilbereiche vertieft und ergänzt, so etwa die Ausführungen zur Unterscheidung zwischen Ost- und Westromania, zu den Kreolsprachen, zu Herkunftssprachen und Spracherosion sowie zum Sprachrhythmus. Außerdem haben wir die Literaturliste aktualisiert und nach Möglichkeit verbliebene sowie neu aufgetretene Fehler korrigiert. Für inhaltliche Anmerkungen danken wir Holger Wochele (Mainz); für ihre umsichtige Hilfe bei der Aktualisierung der Literaturliste und bei den Schlusskorrekturen sind wir Birgitta Pees (Mainz) zu Dank verpflichtet. Alle Links wurden unmittelbar vor Drucklegung erneut auf Korrektheit geprüft und sind deshalb nicht mit dem Datum des letzten Abrufs versehen.

Mainz und Berlin/Osnabrück, im Juli 2021  
Christoph Gabriel und Trudel Meisenburg

# Abkürzungen

-	Intonationsphonologie: Kennzeichen für intermediäre Grenztonne (z. B. H- = hoher intermediärer Grenzton)
%	Intonationsphonologie: Kennzeichen für Grenztonne (z. B. %H = hoher initialer Grenzton, L% = tiefer finaler Grenzton)
*	1. ungrammatische Form / 2. Historische Sprachwissenschaft: rekonstruierte Form / 3. Intonationsphonologie: Kennzeichen für Tonhöhenakzente (z. B. H* = hoher Tonhöhenakzent, L* = tiefer Tonhöhenakzent)
>	wird zu
<	entstanden aus
/.../	phonologische Umschrift
[...]	phonetische Umschrift
<...>	graphische Notation
^	,und‘ (Junktor, Satzsemantik)
⇒	,wenn ... dann‘ (Junktor, Satzsemantik)
∃	Existenzquantor (,es gibt ein x, für das gilt ...‘)
∀	Allquantor (,für alle x gilt, dass ...‘)
A	Adjektiv
afrz.	Altfranzösisch
Agr	Kongruenz (engl. <i>agreement</i> )
ait.	Altitalienisch
Akk./AKK	Akkusativ (Kasus)
AM-Modell	Autosegmental-Metrisches Modell
AP	1. Adjektivphrase / 2. Akzentphrase (prosodische Einheit)
asp.	Altspanisch
bask.	Baskisch
BP	Brasilianisches Portugiesisch
BPS	Reine Phrasenstruktur (engl. <i>bare phrase structure</i> )
bret.	Bretonisch
bündn.	Bündnerromanisch
C	1. Komplementierer (engl. <i>complementizer</i> ) / 2. Coda
CP	Komplementiererphrase (engl. <i>complementizer phrase</i> )
CV	Abfolge Konsonant – Vokal
D	Determinant, Determinierer

dalm.	Dalmatisch
Dat./DAT	Dativ (Kasus)
dB	Dezibel
Der.	Derivation
DOM	frz. <i>Départements d'outre-mer</i>
DP	Determiniererphrase
dt.	Deutsch
e	leere Kategorie (engl. <i>empty</i> )
engl.	Englisch
EP	Europäisches Portugiesisch
F	Fokus (informationsstrukturelles Merkmal)
f.	Femininum (Genus)
F <sub>0</sub>	Grundfrequenz
F <sub>1</sub> , F <sub>2</sub> ...	erster Formant, zweiter Formant etc.
FHG	Fokus-Hintergrund-Gliederung
Flex.	Flexion
Foc	kontrastiver Fokus (informationsstrukturelles Merkmal)
fol.	Blatt (lat. <i>folium</i> )
friaul.	Friaulisch
frk.	Fränkisch
frpr.	Frankoprovenzalisch
frz.	Französisch
Fut.	Futur (Tempus)
galic.	Galicisch
gask.	Gaskognisch
geb.	gebunden
Gen./GEN	Genitiv (Kasus)
germ.	Germanisch
Gleitl.	Gleitlaut
gr.	grammatisch
griech.	Griechisch
H	1. Intonationsphonologie: Hochton / 2. Soziolinguistik: engl. <i>high variety</i>
hait.	Haiti-Kreol ( <i>ayisyen</i> )
Hz	Hertz
I	funktionale Kategorie <i>inflection</i> (Flexion)
IH	Interfaceshypothese
Imp.	Imperfekt (Tempus)
Ind.	Indikativ (Modus)



IP	1. Syntax: maximale Projektion der funktionalen Kategorie I (engl. <i>inflection phrase</i> ) / 2. Intonationsphonologie: Intonationsphrase (prosodische Einheit)
ip	Intermediärphrase oder ‚kleine‘ ip (prosodische Einheit)
it.	Italienisch
jsp.	Judenspanisch
kat.	Katalanisch
Konj.	Konjunktiv
kors.	Korsisch
kreol.	Kreolisch
L	1. Intonationsphonologie: Tiefton / 2. Soziolinguistik: engl. <i>low variety</i>
L1	Erstsprache, Muttersprache
L2	Zweitsprache
L3	Drittsprache
ladin.	Ladinisch
lat.	Lateinisch
lex.	lexikalisch
LOK	Ort (Thetarolle)
Lok.	Lokativ (Kasus)
m.	Maskulinum (Genus)
maur.	Mauritius-Kreol ( <i>morisien</i> )
mfrz.	Mittelfranzösisch
N	1. Nomen / 2. Nukleus
n.	Neutrum (Genus)
ndl.	Niederländisch
Nom./NOM	Nominativ (Kasus)
NP	Nominalphrase
O	1. Objekt / 2. Onset
okz.	Okzitanisch
P	Präposition
pap.	Papiamentu
Part.	Partizip
Perf.	Perfekt (Tempus)
Pl.	Plural
port.	Portugiesisch
Poss.	Possessiv
PP	Präpositionalphrase
Prät.	Präteritum (Tempus)

PRO	phonetisch leeres Subjekt infinitiver Sätze
pro	phonetisch leeres Subjektpronomen
Prs.	Präsens (Tempus)
Q	Quantifizierer (engl. <i>quantifier</i> )
QP	Quantifiziererphrase (engl. <i>quantifier phrase</i> )
quech.	Quechua
R	Reim
rom.	Romanisch
rum.	Rumänisch
russ.	Russisch
S	Subjekt
sard.	Sardisch
SE	Stammerweiterung
Sg.	Singular
slow.	Slowenisch
sorb.	Sorbisch
sp.	Spanisch
Tns	Tempus (engl. <i>tense</i> )
TOM	frz. <i>Territoires d'outre-mer</i>
türk.	Türkisch
UG	Universalgrammatik
ung.	Ungarisch
V	Verb
VISH	engl. <i>VP internal Subject Hypothesis</i>
vP	‚kleine‘ vP (maximale Projektion des kausativen Kopfes ‚klein‘ v im VP-Schalen-Modell)
VP	Verbalphrase
Wh	Fragewort (vgl. engl. <i>where, what, why</i> etc.)
wh	Merkmal ‚interrogativ‘, das die Wh-Bewegung auslöst
WhP	Wh-Phrase



# Was ist (Romanische) Sprachwissenschaft?

Will man sich klarmachen, was unter Romanischer Sprachwissenschaft (auch: Romanistische Linguistik) zu verstehen ist, liegt es nahe, den Ausdruck in seine Einzelbestandteile *romanisch*, *Sprache* und *Wissenschaft* zu zerlegen. Es geht also offensichtlich um *wissenschaftliche* Auseinandersetzung mit *Sprache*. Nichts anderes besagt auch die Definition von John Lyons (1968: 1), die wir hier stellvertretend für zahlreiche vergleichbare anführen: „Linguistics may be defined as the scientific study of language.“ Das Adjektiv *romanisch* verdeutlicht zudem, dass wir uns vornehmlich mit einer bestimmten Sprachfamilie beschäftigen, und zwar mit den romanischen Sprachen, die sich aus dem Lateinischen entwickelt haben. Sprachwissenschaft befasst sich einerseits mit dem Phänomen *Sprache* (im Singular), andererseits mit dessen unterschiedlichen Ausformungen, wie sie sich in *verschiedenen (Einzel-)Sprachen* (im Plural) manifestieren. Wir wollen nun Sprachwissenschaft (bzw. Linguistik) genauer fassen und beleuchten hierzu zwei Aspekte:

1. Wie lassen sich *Sprache* und *Sprachen* definieren?
2. Wodurch zeichnet sich die *wissenschaftliche* Beschäftigung mit *Sprache/n* aus?

## Hinweis

Während *romanisch* sich in erster Linie auf die hier im Mittelpunkt stehende Sprachfamilie bezieht, impliziert *romanistisch* (als Ableitung von *Romanistik*) bereits das wissenschaftliche Herangehen. Zur Geschichte des Terminus Linguistik und seinem Verhältnis zum Begriff *Sprachwissenschaft* vgl. Pelz (2013: 23f). Wir verwenden die beiden Termini synonym.

Gehen wir zunächst auf die erste Frage ein. Seit der Antike wird die Sprachfähigkeit, die sich im Laufe der Evolution herausgebildet hat, als *differentia specifica*, also als die zentrale Eigenschaft angesehen, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet. Die Sprachwissenschaft beschränkt sich entsprechend auf das Stu-

dium der *menschlichen* Sprache und schließt sog. nicht-natürliche Sprachen wie etwa die Programmiersprache Java ebenso von der Betrachtung aus wie die unterschiedlichen Kommunikationsformen der Tiere (zu letzteren vgl. Fischer 2003: 11-35 und Perler & Wild 2005). Worin besteht nun die Einzigartigkeit der menschlichen Sprache, die eine solche Beschränkung rechtfertigt? Wir fassen im Folgenden die wichtigsten Unterschiede zusammen (vgl. Fanselow & Felix 1987: 237ff, Zimmer 2008: 21f).

Hinter menschlicher Sprache steht eine bewusste Äußerungsabsicht, d. h. wir verwenden Sprache vorzugsweise dann, wenn wir etwas mitteilen wollen. Die akustischen Signale der Tiere sind dagegen in automatisierter Form durch das Nervensystem gesteuert: Stößt etwa ein Marmoset, das in der Ferne einen Raubvogel entdeckt hat, einen Warnpfeiff aus, dann geschieht dies nicht bewusst, sondern als natürlicher Reflex, der bei den Artgenossen wiederum eine bestimmte Reaktion, nämlich die Flucht in den Bau, auslöst. Weiterhin kann der Mensch die zeitliche Dimension versprachlichen, d. h. über die Vergangenheit oder auch die Zukunft sprechen. Zudem kann er Sprache kreativ verwenden, z. B. Sätze bilden, die er noch nie gehört hat, oder auch neue Wörter erfinden. Wenn Tiere hingegen Signale aussenden, sind dies feststehende Chiffren, wie etwa die Balzrufe der Vögel oder die Warnsignale der Meerkatzen (Allen & Saidel 1998). Auch bilden Papageien keine neuen Sätze, sondern wiederholen lediglich bereits gehörte. Einzigartig ist zudem die Fähigkeit des Menschen, mithilfe von Sprache *über* Sprache zu sprechen. Wir nennen dies die metasprachliche Verwendung von Sprache: So können wir beispielsweise das Wort *metasprachlich* als Bildung mit griech. *metá* ‚über, nach‘ erklären.

#### Hinweis

Kreative Sprachverwendung: Im Deutschen können nach Belieben Wörter wie etwa *Lebenspartnerschaftsgesetz* oder auch *Butterdosenabholberechtigungsschein* gebildet werden. Ob diese dann – wie im ersten Fall – Eingang in den Wortschatz finden (man sagt auch: usualisiert werden) oder eher nicht – wie im zweiten Fall – ist eine andere Frage.

Sprache lässt sich also allgemein als ein spezifisch menschliches Kommunikationsmittel fassen, das durch Merkmale wie

Mitteilungsabsicht, Ausdruck des Zeitlichen, Kreativität und metasprachliche Reflexion charakterisiert ist. Konkreten Zugang zum Phänomen Sprache bekommen wir jedoch nur über die einzelsprachlichen Ausprägungen, also *Sprachen* (im Plural). Die Gruppe der romanischen Sprachen werden wir in den Blick nehmen, nachdem wir uns im folgenden Abschnitt exemplarisch an sprachwissenschaftliches Arbeiten angenähert haben.

Wenden wir uns nun der zweiten Fragestellung zu und überlegen, was unter *wissenschaftlicher* Beschäftigung mit Sprache und Sprachen zu verstehen ist. Das Sprechen ist uns so vertraut wie Atmen, Essen und Trinken, und wir haben unsere Sprache so selbstverständlich erworben, wie wir als Kleinkind das Laufen gelernt haben: Unter normalen Bedingungen vollzieht sich der Spracherwerb unbewusst und sozusagen ‚wie von selbst‘. Die meisten Menschen können irgendwann ‚einfach so‘ sprechen, und zwar ohne dass sie hierzu Wissen über Sprache im Allgemeinen oder über die konkret gesprochene Einzelsprache benötigen – ebenso wie sie ja auch in der Lage sind, sich fortzubewegen oder zu atmen und zu verdauen, ohne die entsprechenden physiologischen Zusammenhänge zu durchschauen. Anders ist es, wenn es um den (schulischen) Erwerb einer Fremdsprache geht: Hier müssen wir Vokabeln und Grammatikregeln lernen und die erworbenen Kenntnisse gründlich einüben, um irgendwann halbwegs flüssig kommunizieren zu können.

Während es für den ‚normalen‘ Sprachbenutzer ausreicht, intuitiv korrekte Äußerungen zu produzieren, sollten all die, die professionell mit Sprache umgehen wollen, z. B. als Sprach- und Literaturwissenschaftler/in, als (Sprach-)Lehrer/in oder als Übersetzer/in, etwas mehr über das Funktionieren sowohl von Sprache im Allgemeinen als auch einzelner Sprachen wissen. Die *wissenschaftliche* Beschäftigung mit Sprache und Sprachen kann letztlich mit der Herangehensweise eines Biologen an den Menschen verglichen werden: Ebenso wie sich dieser mit Phänomenen wie Fortbewegung, Atmung oder Verdauung befasst und die entsprechenden physiologischen Grundlagen erforscht, auch wenn dies weder für die Fortbewegung noch zum Atmen oder Verdauen notwendig ist, so ist die Sprachwissenschaft im Wesentlichen davon bestimmt, mehr über Sprache und Sprachen wissen zu wollen, als für die rein praktische Sprachverwendung vonnöten ist.

Was macht nun dieses ‚Mehr‘ aus? Wie bereits angedeutet, lassen sich sprachwissenschaftliche Fragestellungen grundsätz-

lich aus zwei Perspektiven angehen, nämlich einerseits allgemein mit Blick auf das Phänomen *Sprache* und andererseits unter Bezugnahme auf die unterschiedlichen Ausformungen dieses Mediums, wie sie sich in den verschiedenen *Sprachen* manifestieren. Während der erste Aspekt im Mittelpunkt des 2. Kapitels steht, lenken wir unsere Aufmerksamkeit in Kapitel 3 auf den Bereich der Einzelsprachen und konzentrieren uns auf die romanische Sprachfamilie. Dabei thematisieren wir auch den Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft, wie er sich u. a. in der Abgrenzung von Sprache und Dialekt sowie in den unterschiedlichen Aspekten sprachlicher Variation manifestiert, und geben einen knappen Abriss zur Herausbildung der romanischen Sprachen. Anschließend nehmen wir zentrale Struktureigenschaften der drei Schulsprachen Französisch, Italienisch und Spanisch genauer in den Blick: In Kapitel 4 analysieren wir die Lautseite der Sprache; Kapitel 5 und 6 gelten in erster Linie dem Wort, das zunächst in formaler Hinsicht und dann mit Blick auf die Bedeutung behandelt wird. Im 7. Kapitel befassen wir uns schließlich mit den Möglichkeiten, Wörter zu Sätzen zu kombinieren. Dabei werden die französischen, italienischen und spanischen Beispiele gegebenenfalls mit Daten aus weiteren romanischen und nicht-romanischen Sprachen kontrastiert.

# Sprache als Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung

| 2

Inhalt

In diesem Kapitel befassen wir uns allgemein mit dem Phänomen Sprache. Ausgehend von der Feststellung, dass sprachliches Wissen unbewusstes Wissen ist (2.1), setzen wir uns genauer mit dem Begriff Grammatik auseinander (2.2) und charakterisieren einzelne sprachwissenschaftliche Teilgebiete (2.3). Anschließend lernen wir mit dem Strukturalismus (2.4) und der Generativen Sprachwissenschaft (2.5) zwei zentrale Ausrichtungen der modernen Linguistik näher kennen.

## Sprachliches Wissen

| 2.1

Um eine Vorstellung davon zu bekommen, was es bedeutet, mehr über Sprache und Sprachen in Erfahrung zu bringen als der ‚normale‘ Sprachbenutzer, muss man sich vor Augen halten, dass unser Sprechen weitgehend durch **implizites, unbewusstes Wissen** bestimmt ist: Wir produzieren tagtäglich bestimmte lautliche Äußerungen, und wir können auch beurteilen, ob ein Satz richtig oder falsch gebildet ist, jedoch sind wir meist nicht in der Lage, die dahinterstehenden Regularitäten exakt zu benennen. Betrachten wir zunächst ein paar Beispiele:

(1) a. *Baum*   b. *Schlaum*   c. *Bembel*   d. *Schlrm*   e. *Prst*

Sprecher des Deutschen erkennen (1a) vermutlich mehrheitlich als Wort ihrer Sprache und akzeptieren (1b) zumindest als prinzipiell mögliche Lautverbindung: So könnte man bei *Schlaum* durchaus annehmen, es handele sich um ein ungebräuchliches Wort, das man aus irgendeinem Grund noch nie gehört hat. Bei (1c) würden die meisten Sprecher vermutlich das gleiche Urteil fällen, während Sprecher aus dem hessischen Raum wissen, dass mit *Bembel* ein Apfelweinkrug bezeichnet wird. Bei (1d) *Schlrm* und

Merksatz

Sprachliches Wissen ist weitgehend unbewusstes Wissen.

Lautliches Wissen



(1e) *Prst* dürften sich deutsche Muttersprachler (und auch fortgeschrittene Lerner) jedoch darin einig sein, dass es sich hierbei kaum um deutsche Wörter handelt. Fragt man nach dem Grund für dieses Urteil, wird man vermutlich so etwas hören wie: „Das kann man nicht aussprechen.“ Oder: „Das klingt halt nicht wie ein deutsches Wort.“ Um aber anzugeben, warum eine solche Lautverbindung ausgeschlossen ist, muss man sich etwas genauer mit dem Lautsystem auskennen und wissen, dass das Vorkommen von Silben, die nur aus Konsonanten bestehen, im Deutschen auf ganz bestimmte Fälle beschränkt ist: Sofern man nicht besonders deutlich artikuliert, wird der in der Schreibung durch <e> wiedergegebene Laut in unbetonten Silben oft weggelassen, und so klingt *Apfelkuchen* meist eher wie *A-pfl-ku-chn* (in Lautschrift: [ʔa.pfl.ku:xŋ], vgl. 4.1), wobei die zweite und vierte Silbe (*-pfl-*, *-chn*) jeweils keinen Vokal enthalten. Dies ist aber nur bei bestimmten Lauten möglich (sog. Laterale wie *l* und Nasale wie *m*, *n*; vgl. 4.1.2). Andere Sprachen sind hier weniger eingeschränkt, z. B. erlaubt das Tschechische auch ein silbisches *r* – die im Deutschen nicht mögliche Lautfolge *prst* bedeutet im Tschechischen ‚Finger‘.

### Erklärung

Ausdrücke, die in einer bestimmten Sprache nicht möglich sind, werden auch als ‚ungrammatisch‘ oder ‚nicht wohlgeformt‘ bezeichnet und mit dem sog. Asterisk, \* (griech. *asterískos* ‚Sternchen‘) markiert. In der historischen Sprachwissenschaft wird dieses Zeichen vor rekonstruierte Formen gesetzt, die nicht in Texten oder Inschriften belegt sind. Ein vorangestelltes Fragezeichen markiert Ausdrücke, die mit Einschränkung akzeptabel sind.

Neben einfachen Wörtern wie (1a) *Baum*, die sich zwar in Einzellaute, nicht aber in weitere Wortbestandteile zerlegen lassen, gibt es auch solche, die eine komplexe interne Struktur aufweisen. Betrachten wir einige Wörter, die durch Anfügen von *-bar* gebildet wurden.

- (2) a. *essbar*, *trinkbar*, (un)*besiegbar*  
 b. *wegwerfbar*, *kühlbar*, *einfrierbar*  
 c. \**schlafbar*, \**kaputtbar*, \**siegbar*, \**kaltbar*, \**kühlschrankbar*

### Wissen über Wortformen

Die Beispiele in (2a) sind deutschen Muttersprachlern i. d. R. bekannt, die in (2b) werden gemeinhin als möglich akzeptiert, die in (2c) jedoch werden vermutlich von den meisten Sprechern als nicht

wohlgeformt eingestuft. Dass im Einzelfall Zweifel auftreten können und einige dieser Formen vielleicht doch akzeptiert werden, mag der Tatsache geschuldet sein, dass u. a. in der Werbung gerne Ausdrücke eingesetzt werden, die gerade wegen ihrer Nicht-Wohlgeformtheit auffallen und sich auf diese Weise verbreiten – man denke hier an *unkaputtbare* (weil angeblich besonders robuste) Fahrradschläuche oder auch an *Deutschlands meiste Kreditkarte*. Vermutlich können nur wenige Sprachbenutzer auf Anhieb angeben, warum die Beispiele in (2c) nicht wohlgeformt sind: Die Bildung eines Adjektivs auf *-bar* ist nur mit sog. transitiven Verben möglich, d. h. mit solchen, die ein Objekt haben (oder zumindest haben können) wie *essen*, *trinken* oder eben auch *kühlen* und *einfrieren* (vgl. 6.7, 7.2).

Auch bezüglich der Verbindung von Wörtern zu Sätzen haben die Sprecher ein Urteilsvermögen: Sie stufen (3a-d) als wohlgeformt ein und erkennen sofort, dass bei (3e) etwas nicht in Ordnung ist.

- (3) a. *Peter isst einen Apfel in der Uni.*  
 b. *In der Uni isst Peter einen Apfel.*  
 c. *Einen Apfel isst Peter in der Uni.*  
 d. *Manchmal isst Peter einen Apfel in der Uni.*  
 e. *\*Manchmal Peter isst einen Apfel in der Uni.*

Überträgt man die deutschen Sätze wörtlich ins Französische, dann zeigt sich ein anderes Bild: (4a) ist grammatisch, doch die Äquivalente von (3b-d) sind eindeutig nicht wohlgeformt. Andererseits führt eine Wort-für-Wort-Übersetzung von (3e) zum korrekten Ergebnis (4e):

- (4) a. *Pierre mange une pomme à la fac.*  
 b. *\*À la fac mange Pierre une pomme.*  
 c. *\*Une pomme mange Pierre à la fac.*  
 d. *\*Des fois mange Pierre une pomme à la fac.*  
 e. *Des fois, Pierre mange une pomme à la fac.*

Der Grund für den Kontrast zwischen den beiden Sprachen liegt darin, dass das Deutsche im Gegensatz zum Französischen eine Regel kennt, nach der im selbstständigen Aussagesatz die konjugierte Verbform (hier: *isst*) grundsätzlich in der zweiten Position erscheint, während in der ersten Position eine (und zwar nur eine) weitere Wortgruppe steht (z. B. *manchmal*, *einen Apfel*, *in der Uni* oder auch einfach nur *Peter*). Es handelt sich dabei um die sog. Verb-zweit-Regel (V2), durch die der Satzbau des Deutschen (und z. B. auch

Implizites Wissen  
explizit machen

des Niederländischen) maßgeblich bestimmt wird. Ob auch ältere Stufen der romanischen Sprachen gewisse V2-Eigenschaften aufweisen, wird zurzeit in der Romanistik diskutiert (vgl. Kaiser 2002).

Wie kann man nun erklären, dass wir ungrammatische Ausdrücke als solche erkennen bzw. i. d. R. erst gar nicht produzieren? Offensichtlich wissen wir intuitiv eine Menge über unsere Sprache. Werden wir jedoch gefragt, *warum* bestimmte Ausdrücke möglich sind und manche nicht, dann fällt es uns oft schwer, die Gründe hierfür zu benennen. Ansatzweise haben wir hier zugrundeliegende Regelmäßigkeiten anhand deutscher Beispiele aufgedeckt und damit ein zentrales Anliegen der Sprachwissenschaft vorgestellt. Es geht darum, **implizite Sprachkenntnisse explizit zu machen** und dabei herauszufinden, was den unterschiedlichen Sprachen gemein ist und was sie voneinander unterscheidet.

## 2.2 | Sprache und Grammatik

Kommen wir an dieser Stelle nochmals auf die Frage nach dem Wesen unseres Untersuchungsgegenstandes zurück. Wir haben *Sprache* zunächst vorläufig charakterisiert als ein Kommunikationsmittel, zu dem wir evolutionsbedingt befähigt sind und das uns von anderen Lebewesen unterscheidet. Mit Blick auf die in 2.1 besprochenen Beispiele können wir jetzt sagen, dass sich eine Einzelsprache wie z. B. das Deutsche durch zweierlei auszeichnet: zum einen durch die Wörter (die den Sprechern bekannt sind, zumindest wenn es sich um gebräuchliche Wörter handelt wie etwa *Baum*); zum anderen durch Regeln, die es uns ermöglichen, in unserer Sprache wohlgeformte Äußerungen zu produzieren und zugleich Urteile in Bezug auf die Wohlgeformtheit von Ausdrücken zu fällen. Damit können wir eine (Einzel-)Sprache wie folgt definieren:

### Definition

Eine Sprache ist ein menschliches Kommunikationsmittel, das aus zwei Komponenten besteht: 1. einem Repertoire von bedeutungstragenden Einheiten und 2. einem Regelapparat, der die Kombinatorik der Einheiten festlegt.

Mentale Grammatik,  
mentales Lexikon

Einen solchen Regelapparat bezeichnen wir als die Grammatik der betreffenden Sprache. Da es sich um internalisierte, (mehr

oder minder) unbewusste Regeln handelt, also um das sprachliche Wissen, über das jeder Sprecher verfügt und das ihn in die Lage versetzt, Ausdrücke zu produzieren, zu verstehen und als wohlgeformt bzw. nicht wohlgeformt zu beurteilen, ist Grammatik eine mentale oder kognitive Fähigkeit (vgl. 2.5), und wir sprechen deshalb hier auch von mentaler Grammatik. Diese umfasst nicht nur Regeln für Wortformen und Satzbau, sondern auch solche, die die Lautseite betreffen. Der andere Bestandteil des sprachlichen Wissens ist das im Gehirn des Sprechers gespeicherte Repertoire von bedeutungstragenden Einheiten oder Wörtern, das mentale Lexikon.

Außer als Bezeichnung für den internalisierten Regelapparat kennen wir den Begriff ‚Grammatik‘ in einer anderen Bedeutung, und zwar als Beschreibung der sprachlichen Strukturen, die von diesem Regelapparat (also von einer Grammatik im Sinne der oben beschriebenen) erzeugt werden. Wir können also zwei verschiedene Grammatikbegriffe unterscheiden:

Zwei Grammatikbegriffe

- Grammatik<sub>1</sub>: Internalisierter, unbewusster Regelapparat (mentale Grammatik einer gegebenen Sprache)
- Grammatik<sub>2</sub>: Beschreibung der von Grammatik<sub>1</sub> erzeugten sprachlichen Strukturen

Grammatik<sub>2</sub> kennen wir meist in Form von Nachschlagewerken. Prominente Beispiele sind für das Französische *Le bon usage* (Grevisse & Goosse 2016), für das Italienische die *Grande grammatica italiana di consultazione* (Renzi et al. 2001-2010) und für das Spanische die *Gramática descriptiva de la lengua española* (Bosque & Demonte 1999). Wir unterscheiden hier zwischen **präskriptiven Grammatiken** und **deskriptiven Grammatiken**. Erstere sind Sammlungen von Regeln zum ‚richtigen‘ Gebrauch einer Sprache und dienen der Vermittlung und Durchsetzung von Normen. Sie geben also eine Antwort auf die Frage ‚Wie soll man sprechen/schreiben?‘. Letztere verstehen sich als wertfreie Beschreibungen des Ist-Zustands einer gegebenen Sprache und stellen keine Gebrauchsnormen auf. In der Realität ist zumindest das deskriptive Konzept kaum in Reinform verwirklicht, denn jede Beschreibung beinhaltet allein schon durch die Anordnung und Präsentation der entsprechenden sprachlichen Formen eine gewisse Wertung.

Deskriptive und präskriptive Grammatik

## Hinweis

Auch beim Begriff ‚Lexikon‘ unterscheidet man zwischen dem mentalen Lexikon und dem Lexikon in Buchform, worunter man jedoch i. d. R. ein Nachschlagewerk mit Sachinformationen (auch: Enzyklopädie) versteht. Ein sprachliches Nachschlagewerk, das ein meist alphabetisches Wörterverzeichnis sowie Informationen zu Aussprache, Verwendung und/oder Herkunft der aufgeführten Einheiten beinhaltet, nennt man Wörterbuch. Nach Anzahl der enthaltenen Sprachen unterscheidet man zwischen ein-, zwei- oder mehrsprachigen Wörterbüchern.

Die Sprachwissenschaft stellt generell keine Regeln auf, wie man sprechen (oder schreiben) sollte, sondern interessiert sich für den konkreten Sprachgebrauch und leitet daraus Vermutungen über den dahinterstehenden unbewussten Regelapparat ab (Grammatik<sub>1</sub>). Beschäftigt man sich jedoch mit der Frage, *warum* einzelne sprachliche Formen oder ganze Varietäten (etwa Dialekte) für ‚besser‘, ‚schöner‘ oder ‚hochwertiger‘ befunden werden als andere, dann wird schnell deutlich, dass hierbei auch politische und soziokulturelle Aspekte eine Rolle spielen. Wie die Sprachwissenschaft solche Gesichtspunkte mit einbezieht, ist u. a. Gegenstand des dritten Kapitels.

## 2.3 | Sprachliche Einheiten und die systematische Gliederung der Sprachwissenschaft

Kerngebiete der Sprachwissenschaft

In 2.1 haben wir anhand der Beispiele (1-4) gesehen, dass bestimmte Lautfolgen mögliche Wörter einer Sprache sind und andere nicht. Einzelne Wörter und Wortbestandteile können zu komplexeren Wörtern und diese wiederum nach bestimmten Regeln zu Sätzen kombiniert werden. Zudem haben mögliche Laut- und Wortverbindungen eine Bedeutung. Nach diesen Aspekten lassen sich vier Disziplinen als Kerngebiete der Sprachwissenschaft auffassen:

- **Phonetik** und **Phonologie** (griech. *fōnē* ‚Ton, Laut, Stimme‘, *lógos* ‚Wort, d. h. Wissenschaft‘) beschäftigen sich mit der lautlichen Seite der Sprache, wobei die Phonetik empirisch-naturwissenschaftlich orientiert ist und sich mit der Produktion, Übermittlung und Perzeption von sprachlichen Lauten